

Erzählungen über die *Eltern* Israels nicht nur über die Väter!

Irmtraud Fischer

Väterzeit, Patriarchen Erzählungen, Väterverheißungen und der Gott der Väter – die deutsche Terminologie, die jene Kapitel der Genesis beschreiben will, in denen die Ursprungsgeschichte des Volkes Israel in der literarischen Gattung der Familienerzählungen geschrieben wird, tut so, als ob die Geschichte des Gottesvolkes frauenfrei gewesen wäre. Entsprechend dieser in der Wissenschaft bis vor Kurzem geschlossen vorherrschenden Sichtweise¹, die das Blickfeld der Wahrnehmung auf die männlichen Erzählfiguren einengt, finden sich in den Sonntagslesungen des katholischen Lektionars beinahe ausschließlich Geschichten über Abraham, Isaak und Jakob und in den einschlägigen Behelfen zu Bibelrunden sowie in den Religionsbüchern kommen bloß die Väter des Glaubens vor. Die Ahnfrauen Israels finden sich in diesen Auswahltexten bloß als Ehefrauen oder Mütter. Ihre Geschichten werden bestenfalls in einem engumgrenzten Kapitel „Frauengestalten der Bibel“ als Sondergut zur „eigentlichen“ Glaubensgeschichte präsentiert, die dann ausschließlich als durch Männer geschrieben konstruiert wird. Frauen werden dadurch von Leserinnen und Lesern als Sonderfall des männlich gedachten Menschseins wahrgenommen. Menschen ohne Hebräisch- und Griechischkenntnisse sind zudem gezwungen, zu Übersetzungen der Bibel zu greifen, weil ihnen der Zugang zur Originalsprache nicht möglich ist. Häufig sind sich die Lesenden dabei nicht bewusst, dass die Bibel selber in den seltensten Fällen mit Überschriften arbeitet und dass daher die den Fließtext der Bibelübersetzung gliedernden Überschriften frei erfundene Gliederungssignale sind, die Bibellesenden die Brille der Übersetzer aufsetzen. Wie häufig der Text durch solche Überschriften untergliedert wird und wie diese formuliert werden, ist dabei eine reine Ermessensfrage.

Androzentrismus – eine unbiblische Brille

Für katholische Gemeinden nimmt inzwischen die Einheitsübersetzung Monopolstellung ein. Sie wird im Gottesdienst gelesen und wird den Schülerinnen und Schülern als offizielle Übersetzung geboten und ist auch in der pastoralen Arbeit die meist verbreitetste deutsche Übertragung. Sie gliedert die Genesis in die Großabschnitte „Die Anfänge: 1,1–11,9“, „Die Erzväter: 11,20–36,43“ und „Die Söhne Jakobs: 37,1–50,26“. In der Einleitung zur Genesis wird von der „Erwählung Abrahams“, der „Geschichte der Erzväter“ und den „Verheißungen an die Patriarchen“ gesprochen. Von den Müttern Israels kommen sie dann in den frei erfundenen Überschriften zwar Hagar (nur vor 21,9ff., nicht

¹ In meiner 1993 eingereichten Habilitationsschrift habe ich statt der Bezeichnung „Väter- oder Patriarchen“ die „Erzeltern Israels“ vorgeschlagen; sie ist publiziert als I. Fischer, *Die Erzeltern Israels. Feministisch-theologische Studien zu Genesis 12–36* (BZAW 222), Berlin 1994, inzwischen jedoch vergriffen. In leicht lesbarer Form sind die Thesen in der Monographie I. Fischer, *Gottesstreiterinnen. Biblische Erzählungen über die Anfänge Israels*. Stuttgart 2000, zugänglich.

aber vor 16,1ff.), Sara, Rebekka und Rahel vor, aber sowohl Sara als auch Rahel sind offensichtlich nicht als lebende, sondern nur als tote Ahnfrauen der Erwähnung wert (bei der Erzählung über die bis heute in allen drei monotheistischen Religionen bedeutsame Begräbnisstätte der Ahnfrau vor 23,1-20: „Saras Tod und Grabstätte“; vor Gen 35,16-20: „Benjamins Geburt und Rahels Tod“). Über der längsten geschlossenen Erzählung der gesamten Genesis, der Erzählung von der Brautschau um Rebekka, steht als einzige gliedernde Überschrift vor Gen 24,1-67 „Isaak und Rebekka“ – und dies, obwohl in der 67 Verse umfassenden Geschichte von V1-14 die zu suchende Schwiegertochter Abrahams im Zentrum des Interesses steht, die dann von V15 bis zum Schluss auch als zentrale Handelnde auftritt. Isaak, der in der Überschrift die erste Stelle einnimmt, kommt hingegen in ganzen fünf (!) Versen als Akteur bzw. zentrale Erzählfigur vor. Lea und Rahel, Bilha und Silpa finden sich namentlich in den Überschriften überhaupt nicht, sie werden vor 29,1-30,24 anonymisiert und mit den Kindern in einem Atemzug auf den Patriarchen bezogen „Jakobs Frauen und Kinder“ genannt.

Die Genesis ist weniger auf Männer fixiert als ihre Ausleger und Übersetzer

Würde man die Überschriften in einem durchlesen, so käme man nie auf das in der Genesis wirklich Erzählte. Denn im sogenannten „Abrahamkreis“ hat beinahe jeder zweite Text Frauen als tragende Figuren der Handlung (die beiden Hagar-Erzählungen 16,1ff. und 21,1-21; die Geschichte vom Besuch in Mamre, der auf die Geburtsankündigung an Sara und auf das Gottesgespräch mit ihr hinausläuft, 18,1-15; die Erzählung um die Töchter Lots in 19,30ff.; die Genealogie Milkas und Nahors, die in der Zeugung Rebekkas gipfelt 22,20-24) oder zumindest des Geschehens (die beiden Preisgabeerzählungen von 12,10ff.; 20,1ff.; und jene vom Kauf der Grabstätte für Sara in 23,1ff.). Im sogenannten „Isaak-Kreis“, dem in der Forschungsgeschichte häufig die überlieferungsgeschichtliche Priorität und damit höheres Alter zugestanden wurde, finden sich einerseits aktualisierende Nacherzählungen aus dem Abraham-Sara-Kreis (vgl. die Preisgabeerzählung und jene von den Brunnenstreitigkeiten in Gen 26), der Rest sind Rebekka-Geschichten (die Einholung des Geburtsorakels in 25,19-26; der von Rebekka initiierte Segensbetrug an Isaak in 27,1ff.) oder Erzählungen, die bereits zum Jakob-Kreis gehören (Verkauf der Erstgeburt in 25,27ff.). Die Erzählungen ab Gen 29 handeln wesentlich mehr von den Frauen Rahel und Lea als von deren Vater. Dennoch wird dieser Teil der Genesis „Jakob-Laban-Kreis“ genannt. Die Geschichten von Gen 34; 35,16-22a und Gen 38, die einzelne Stämme, nämlich Simeon, Levi, Benjamin, Ruben und Juda, aus der Schar ihrer „Brüder“ hervorheben, sind als Frauengeschichten um Dina, Rahel, Bilha und Tamar erzählt.

Die „Väter“ sind die *Eltern* Israels

Damit kann resümiert werden, dass die Texte selber wesentlich weniger androzentrisch sind als ihre Übersetzungen und Auslegungen. Nach dieser Entdeckung jedoch das Kind mit dem Bade auszuschütten und nun nur noch die „Frauentexter“ wahrzunehmen und wertzuschätzen, wäre nach meinem Dafürhalten aber ein ebenso inadäquater Weg. Die „Väter-“ oder „Patriarchen-Erzählungen“ sind daher nicht in „Mütter-“ oder „Matriarchinnen-Erzählungen“ umzubenennen, sondern geschlechtergerecht als „Eltern-Erzählungen“ zu bezeichnen und zu beschreiben.
Wer nun klug einwenden will, dass es das Wort „Eltern“ im Hebräischen nicht gibt, dem

ist einerseits zwar Recht zu geben. Aber andererseits gibt es nicht die Möglichkeit, die im Deutschen existierenden geschlechtsneutralen Verwandtschaftsbezeichnungen durch die männlichen zu ersetzen: Wer im Deutschen von seinen *Eltern* erzählen will, kann dies nicht, indem er von seinen Vätern spricht; wer von seinen weiblichen wie männlichen *Kindern* und *Geschwistern* reden will, kann dies nicht tun, indem er von Söhnen und Brüdern spricht. Während das Hebräische nur reine Frauengruppen grammatikalisch sichtbar werden lässt, aber sowohl auf gemischtgeschlechtliche als auch auf rein männliche Gruppen mit den männlichen Bezeichnungen verweist, zwingt die deutsche Sprache zur korrekten Differenzierung: die Väter sind nicht die Eltern und die Brüder nicht die Geschwister und auch der Sohn meint nicht das im Geschlecht nicht näher vorgestellte Kind.

Die Genesis erzählt von Verheißungen, die sowohl an Männer (vgl. z.B. 12,2f.7, rein sprachlich nur an Abraham gerichtet) als auch an Frauen ergehen (vgl. z.B. 16,10; 21,18 ausschließlich an Hagar gerichtet, da diese nicht mehr beim Vater ihres Kindes wohnt), von Gottesbegegnungen, die sowohl Männern als auch Frauen zuteil werden und die daraufhin die sich offenbarende Gottheit und den heiligen Ort benennen (vgl. Hagar in 16,13f.; Jakob in 28,17-22) und von Gottesorakeln mit volkspolitischer Dimension, die sie für ihre Kinder einholen (vgl. Rebekka in 25,22f.) und für diese Segenswünsche mit der Bedeutung für Völker formulieren (vgl. Isaak in 27,29). Damit ist von vornherein klar, dass auch die theologische Dimension dieses Teils der Genesis sowohl für jene Geschichten gilt, die Männer im Zentrum des Interesses haben, als auch für jene, die über Frauen erzählen. Gerechte Bibelübersetzung und Exegese kann daher nicht länger mehr von „(Erz-)Vätern“ oder „Patriarchen“, sondern muss von „(Erz-)Eltern“ reden. Wer meint, bei der „guten alten“ Sprachregelung bleiben zu können, kann dies nicht mehr unschuldig-naiv tun: Die Ausblendung des weiblichen Elements wird beim Wissen um die Problemlage zu einer politischen Entscheidung, die gezielt einen Teil der Bibel für irrelevant hält, Menschen weiblichen Geschlechts aus dem göttlichen Geschehen ausgrenzen will und damit nicht nur das Gotteswort nach eigenem (androzentrischem) Gutdünken beschneidet, sondern auch bewusst mehr als die Hälfte der Menschheit und mehr als achtzig Prozent des anteilnehmenden Kirchenvolkes diskriminiert.

Die Genesis zeichnet die Verheißungslinie nicht rein männlich

In patriarchal organisierten Gesellschaften wie jene, die wir im Alten Orient vorauszusetzen haben, wird die Erbfolge und auch die Legitimität einer Familie normalerweise vom Vater zum Sohn weitergegeben, was zudem eine virilokale Eheform, bei der die Frau bei der Heirat ihr Elternhaus verlässt und in das Haus des Mannes zieht, bedingt. Da zu biblischen Zeiten die soziale Versorgung nicht staatlich-zentral, sondern subsidiär-familiär geregelt war und Töchter für die Unterstützung der Eltern im Falle von Krankheit, Alter oder Verarmung ausfallen, da sie nicht im Haushalt leben, war es sowohl für Männer als für Frauen erstrebenswert, Söhne zu haben, die gleichsam die Kapital-, Pensions- und Krankenversicherung in einem darstellten. Das Ringen um männliche Nachkommenschaft, das uns allenthalben aus der Bibel bekannt ist, hat damit einen handfesten sozialen Hintergrund und nichts mit vordergründiger Misogynie zu tun.

Unter diesen Bedingungen ist es nicht nur bemerkenswert, sondern auffallend bedeutsam, dass die Hebräische Bibel die genealogische Linie nicht ausschließlich über die männliche Generationenfolge führt. Am deutlichsten wird dies im Hochzeitssegens, den die Ältesten und das ganze Volk im Rutbuch an den Bräutigam Boas richten, indem sie

auf die Erzählungen der Genesis zurückgreifen:

„Es gebe JHWH, dass die Frau, die in dein Haus kommt, wie Rahel und wie Lea werde, die zwei, die das Haus Israel auferbaut haben! ...

Es sei dein Haus wie das Haus des Perez, den Tamar dem Juda gebar, vom Samen, den JHWH dir von dieser jungen Frau geben wird!“ (Rut 4,12f.)

Die Gründungen der Häuser Israel und Juda erfolgte nach der Sichtweise der Betlehemitischen Stadtväter und des ganzen Volkes durch Frauen. Wenn vom „Samen“ (*zr*) einer Frau gesprochen wird, verstärkt dies noch die Darstellung der genealogischen Begründung einer im biblischen Erzählverlauf politisch relevanten Familie. In der Genesis wird Rebekka Ähnliches gewünscht:

„Unsere Schwester, du werde zu einer tausendfachen Menge!

Dein Same erbe das Tor derer, die ihn hassen.“ (Gen 24,60)

Es ist wohl kaum ein Zufall, dass gerade bei jenen beiden Frauen von der genealogischen Gründung durch „ihren Samen“, durch „ihre Nachkommenschaft“ die Rede ist, die beide in die Nachfolge Abrahams gestellt werden. Sowohl Rebekka (vgl. Gen 12,1,4 mit 24,1–9.58) als auch Rut (vgl. Gen 12,1 mit Rut 2,11) verlassen wie der Gründer des Volkes ihr Elternhaus, ihre Verwandtschaft, ihr Volk und ihr Land, um in das Verheißungsland zu ziehen.² Wenn der zweite Teil des Segenswunsches über Rebekka zudem fast auf's Wort dem allerletzten Segen über Abraham nach bestandener Probe gleicht (vgl. 22,17), wird durch mehrfache intertextuelle Verbindung deutlich gemacht, dass Rebekka, seine Schwiegertochter, die Verheißungslinie in dieser Generation bestimmen wird und nicht sein Sohn Isaak. Dementsprechend bekommt Rebekka das Geburtsorakel erteilt, das bereits pränatal über das Schicksal der Zwillinge Esau und Jakob Auskunft gibt (25,22f.), und sie ist es schließlich, die Jakob den Sterbesegen des Vaters vermittelt, als dieser drauf und dran ist, dem aus göttlicher Vorhersehung falschen Sohn die Legitimität der Sippe zu übertragen (vgl. 27,1ff.).

Die Mütter Israels sind daher nicht als „Hausmütterchen“ zu verstehen, denen es nur um Mann und Kinder ginge und die nur auf diese hingeordnet seien. Die Mütter Israels bestimmen die frühe Volksgeschichte Israels im selben Maß wie die Männer. Wird die Geschichte als Familien- und nicht als Königs- oder Kriegsgeschichte geschrieben, kommt es einer fundamentalistischen Bibelauslegung gleich, wenn die Geschichten um Männer als Volksgeschichte Israels und seiner Nachbarn verstanden, jene um die Frauen jedoch als Erzählungen über das Privatleben der Erzeltern trivialisiert werden. Genderfaire Exegese³ nimmt das Geschlecht der Handlungsfiguren nicht als oberstes Kriterium der Textauslegung, sondern legt aus, was die Bibel in der Genesis erzählt: Die Geschichte von Männern, Frauen und Kindern ist die theologische Ursprungserzählung des Volkes Israel.

Dr. theol. habil. Imtraud Fischer (i.fischer@uni-bonn.de), geb. 1957 in Band Ausee / Österreich, Prof.in für Altes Testament und Theologische Frauenforschung an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Bonn. Anschrift: Universität Bonn, Regina-Pacis-Weg 1a, D-53113 Bonn. Veröffentlichungen u.a.: Gottesstreiterinnen. Biblische Erzählungen über die Anfänge Israels, Stuttgart 2000.

Vgl. dazu ausführlicher, mit Literaturverweisen und Synopse: I. Fischer, Rut (HTHK.AT), Freiburg/Br. 2001, 176f.

³ Zu diesem geschlechtergerechten Forschungsansatz siehe näher: I. Fischer, Gender-faire Exegese des Ersten Testaments. Gesammelte Beiträge zur Reflexion des Genderbias und seiner Auswirkungen in der Übersetzung und Auslegung biblischer Texte (Exegese in unserer Zeit Bd. 14), Münster 2004 (in Vorbereitung).